



Neues von Frescobaldi

Daß die Musikforschung immer für Überraschungen gut ist, hat nicht zuletzt das Bachjahr 1985 mit den in der Yale University entdeckten „Arnstädter Orgelchorälen“ Bachs gezeigt. Zwei Jahre davor trat der Organist der vorliegenden Weltersteinspielung in Mailand mit den „Fioretti del Frescobaldi“ an die Öffentlichkeit: elf Canzonen und eine Toccata, wiedergefunden in einer in London aufbewahrten Handschrift, deren Authentizität und Herkunft aus der engsten Umgebung des 1643 in Rom gestorbenen Meisters wohl unbestritten sind. Sie fügen zwar den in zahlreichen Büchern gedruckten und häufig aufgeführten Werken Frescobaldis keine völlig neuen Erkenntnisse hinzu, ergänzen aber das Spektrum seines reichen Schaffens um reizvolle Nuancen. Dazu trägt auch die Wahl des Instruments bei, auf dem Wilhelm Krumbach die zwölf kontrastierenden Stücke stilgerecht interpretiert: eine kleine, auf das Jahr 1753 zurückgehende Orgel in der Pfarrkirche San Pietro von Tuili auf Sardinien, mit vier Prinzipalregistern und angehängtem Pedal, ganz dem vokalen Klangideal Italiens verbunden. Manche Schwebungen und „unreine“ Harmonien, bedingt durch die offenbar mitteltönige Stimmung, sollten das Vergnügen an dieser Entdeckung nicht wesentlich mindern.

Herbert Glossner

Interpretation:
Klang:



Frescobaldi, Fioretti del Frescobaldi: Canzona
Prima bis Undecima, Toccata; Wilhelm
Krumbach
Arte nova/BMG CD 59227 (57'16")
Aufnahmedatum: 1996



Reiches Œuvre

Die wohl erste Gesamteinspielung der Orgelwerke von Franz Liszt ist ein imposantes Zeugnis der großen Vielseitigkeit dieses Komponisten auch auf diesem Gebiet. Die interessante Programmgestaltung verhilft dabei zu guter Übersicht.

Als Auftakt spielt Stefan Johannes Bleicher Präludium und Fuge über B-A-C-H in vorwiegend rasanten Tempi und erreicht eine sehr aufgeschlossene Darstellung; darauf läßt er drei Bach-Transkriptionen folgen, die weniger bekannt sind, vor allem das Adagio aus der Violinsonate BWV 1017. Überhaupt herrscht bei diesem so vielseitig aufgeschlossenen Komponisten kein Mangel an Transkriptionen. Die schlichteren Sätze der „Orgelmesse“ stehen deutlich hinter dem später entstandenen „Requiem“, das von ähnlicher Faktur ist, zurück. Von den sechs Klavierfassungen der „Consolation“ hat Liszt drei für die Orgel übertragen. Die Ouverture über „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist eine nicht sonderlich fantasievolle Komposition von Otto Nicolai; kaum nachzuvollziehen, daß gerade dieses Stück das am häufigsten gespielte Orgelwerk von Liszt gewesen sein soll! Die abschließende Fantasie und Fuge über „Ad nos, ad salutarem undam“ wird von Stefan Johannes Bleicher hinreißend gespielt und erstaunlich farbig registriert.

Nach seinen Liszt-Aufnahmen an der Merseburger Domorgel entschied sich der Organist diesmal für die Goll-Orgel der Linsehlkirche in St. Gallen (1897, 38 Stimmen), die ein romantisches, farbiges Timbre einbringt. Indem Bleicher sich den kleineren Stücken ebenso intensiv zuwendet wie den großen, macht er diese Aufnahme in allen Teilen hörenswert.

Dieter Weiss

Interpretation:
Klang:



Liszt, Sämtliche Werke für Orgel; Stefan
Johannes Bleicher
Arte nova/BMG 4 CD 59199 (306'61")
Aufnahmedatum: 1998



Vom Abendstern bis zum Morgenständchen

Der Kontrast zwischen der mächtig ausgreifenden sinfonischen Form und dem subtil durchgearbeiteten Charakterstück macht zu einem nicht geringen Teil den Reiz der neueren französischen Orgelmusik aus. Ein schönes Beispiel dafür bietet Louis Vierne (1870-1937) in der Einspielung seiner Werke durch Ben van Oosten, der jetzt bei MDG auf die Sämtlichen Orgelsinfonien die 24 Fantasiestücke aus den Jahren 1926/27 folgen ließ. Jeweils sechs Stücke bilden eine der vier Suiten, die, unregelmäßig angeordnet, die 24 Dur- und Moll-Tonarten durchquerend, in sich eine reiche Skala von Stimmungen, Natur- und Klangbildern entfalten. Liturgische Bezüge sind selten. Dafür gibt es den „Abendstern“ oder „Auf dem Rhein“, eine prächtige „Hymne an die Sonne“ und milden „Mondschein“, eine rauschende Toccata, ein „Morgenständchen“ und, feierlicher Abschluß, die Glocken der englischen Ortschaft Hinckley, ähnlich, wie das berühmte „Carillon de Westminster“ die dritte Suite krönt. Jedes der Stücke trägt eine Widmung, so die Carillons an zwei englische Freunde.

Ben van Oosten, ein großartiger Sachwalter der französischen Tradition, spielt wieder auf dem unübertroffenen Meisterwerk aus dem Hause Cavaillé-Coll, der reich ausgestatteten viermanualigen Orgel in der ehemaligen Abteikirche von Saint-Ouen in Rouen. Das umfangreiche bebilderte Beiheft ist ein Musterbeispiel an übersichtlichen Erläuterungen.

Herbert Glossner

Interpretation:
Klang:



Vierne, 24 Pièces de Fantaisie: Suite I op. 51,
Suite II op. 53, Suite III op. 54, Suite IV
op. 55; Ben van Oosten (Orgel)
MDG/Naxos 2 CD 316 0847 (148'59")
Aufnahmedatum: 1998



Erster Schritt zu neuem Repertoire

Johann Rosenmüller (1619-1684) war dem Gedächtnis der Musikliebhaber nie ganz entfallen, doch ist man heute weit entfernt davon, ihn seiner Bedeutung entsprechend einzuschätzen. So ist es ein großes Verdienst der vorliegenden Einspielung, einige der nur als Manuskript überlieferten Vesperkompositionen Rosenmüllers ediert und damit erstmals zugänglich gemacht zu haben. Die Aufnahme selbst stellt freilich kaum mehr als einen ersten Schritt zu einer gütigen musikalischen Umsetzung dar. Gerade im Vergleich mit den maßstabsetzenden Rosenmüller-Aufnahmen von Cantus Cölln zeigt sich, daß es hier an einigen der für diese Musik entscheidenden Qualitäten fehlt: an virtuoser Brillanz und extrovertiertem Ausdruck. Zu brav, zu zurückhaltend agiert der Chor, zu unausgeglichen ist das Solistenensemble (bis auf den Altisten Beat Mattmüller erreichen auch alle in den virtuellen Passagen mehr oder weniger deutlich ihre stimmlichen Grenzen), temperamentarm das Dirigat und zu wenig frei die Tempi (was sich etwa in sehr „eckig“ artikulierten Punktierungen niederschlägt); einzig das Instrumentalensemble setzt, wo es möglich ist, eigene Akzente. Wenig überzeugend auch die „liturgische Rekonstruktion“, die die bekannten venezianischen Gepflogenheiten – also die Einfügung von Motetten und Instrumentalstücken statt der Wiederholung der Antiphonen – nicht berücksichtigt und auch im (durchaus ansprechenden) Gesang der Chorschola mehr an der monastischen deutschen Tradition orientiert scheint.

Ingo Dorfmueller



Interpretation:
Klang:



Rosenmüller, Venezianische Sonntagsvesper (Psalmen, Magnificat, Sonaten); Martina Bovet, Monika Sauder-Jetter (Sopran), Beat Mattmüller, Alexej Kholodov (Altus), Bernhard Hunziker, Matthias Müller (Tenor), Michael Leibundgut (Baß), Collegium Vocale Lenzburg, Schola Gregoriana der Musikhochschule Freiburg, La Beata Olanda, Thomas Baldinger Patmos/eastwest 2 CD 3-545-97004-3 (111'00")

Aufnahmedatum: 1997



Angerauhte Oberfläche

Alessandro Scarlatti's „Stabat Mater“ wurde ungefähr zwanzig Jahre lang alljährlich in der Kirche San Luigi di Palazzo in Neapel aufgeführt, bis Pergolesi von der verantwortlichen Bruderschaft den Auftrag zu einer Neukomposition erhielt. Rigorose Besetzungsvorgaben erschwerten ebenso die Arbeit wie der Text. So wundert es nicht, wenn Pergolesi sich bei manchen musikalischen Details am Vorbild seines berühmten, aber aus der Mode gekommenen Vorgängers orientierte.

Die Kopplung beider Stücke ermöglicht also einen gezielten musikhistorischen Vergleich. Etwas in Frage gestellt wird dieser vor allem durch Rinaldo Alessandrini selbst. Die Herausarbeitung starker dynamischer Kontraste wird in Scarlatti's Partitur teilweise vorgeschrieben und erweist sich als ein Relikt aus dem 17. Jahrhundert. Die modernere, eher auf Vereinfachung der Melodielinien bedachte Musiksprache Pergolesis aber wendet sich explizit gegen diesen Kontrastreichtum. Plakative Interpretationen mögen vielleicht dazu dienen, sich von anderen abzusetzen, aber eine derart aufgeraute Oberfläche entspricht wohl kaum Pergolesis Intentionen. Zusätzlich fragt man sich, ob „allegro“ wirklich mit „überhitzt“ gleichzusetzen ist.

Scarlatti's kleingliedrigeres und wohl gerade deswegen bisweilen unterschätztes Werk profitiert hingegen von einem solchen Interpretationsansatz erheblich. Derart kontrastreich musiziert wird diese gediegen kontrastpunctische Arbeit zu einem schlichtweg atemberaubenden Ereignis.

Reinmar Emans

Interpretation:
Klang:



Pergolesi, Scarlatti, Stabat Mater; Gemma Bertagnolli (Sopran), Sara Mingardo (Alt), Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini Opus 111/helikon CD 30-160 (79'39")

Aufnahmedatum: 1998



Heterogen

Händels Aufenthalt bei dem Herzog von Chandos in Cannons im Jahre 1717 verdanken wir einige bewußt repräsentativ gehaltene geistliche Werke. Trotz ihrer unbestreitbaren musikalischen Qualitäten spielen sie im Repertoire, auf CD ebenso wie in Kirche und Konzert, nur eine sehr bescheidene Rolle. Während die sogenannten „Chandos Anthems“ immerhin komplett eingespielt vorliegen, sucht man das „Te Deum“ in h-Moll im Bielefelder Katalog bislang vergeblich. An Händels Komposition selbst dürfte das, wie nun zu hören ist, wohl kaum liegen.

So erfreut man über die Repertoirebereicherung als solche sein kann – die bemühte Aufführung durch das Drottningholms Baroque Ensemble und die Vocalsolisten Frankfurt läßt doch einiges zu wünschen übrig. So bereitet der starke Nachhall des Aufnahmeortes zahlreiche Probleme. Ein verwaschenes Klangbild und ungenaue Einsätze sind die Folge. Die ungenannten Vokalsolisten bieten teilweise recht ordentliche Leistungen (Sopran, Tenor); beim Countertenor hingegen muß man froh sein, daß er nicht häufiger in Erscheinung tritt. Vielleicht durch genau diesen Countertenor geprägt, haben manche Chorpärtien einen eher unangenehmen Gesamtklang. Da zudem sowohl die Streicher als auch die Blechbläser nur wenig überzeugen können, wird bei der CD nur derjenige auf seine Kosten kommen, der seine Händel-Sammlung komplettieren möchte oder für den die Musik primär im Kopf entsteht. Für „Let God Arise“ bleibt die Einspielung unter Harry Christophers (Chandos) unangefochten die erste Wahl.

Reinmar Emans

Interpretation:
Klang:



Händel, Chandos Te Deum, Let God Arise (Chandos Anthem); Vocalsolisten Frankfurt, Drottningholms Baroque Ensemble, Gerhard Jenemann Arte nova/BMG CD 59228 (56'39")

Aufnahmedatum: 1994



Schubert und die Religion

Den Liedern auf dieser 31. Folge der Hyperion-Schubert-Edition ist gemein, daß ihre Texte religiösen Inhalts sind oder sich mit religiösen Themen befassen. Graham Johnson, Pianist und Herausgeber der Edition befaßt sich denn auch in dem, wie gewohnt, äußerst umfangreichen Beiheft, nebst gründlichen Werkbeschreibungen und Analysen, mit dem Thema „Franz Schubert und die Religion“. Man kann nur bedauern, daß diese lesenswerten Beiträge ausschließlich in Englisch abgedruckt sind.

Es handelt sich hier nicht ausschließlich um Sologesänge, wenn auch der Sopranistin Christine Brewer die meisten Beiträge zugeteilt sind. Ihr jugendlich-dramatischer Sopran ist von angenehmer, leicht dunkler Klangfarbe, die Textverständlichkeit ist ausgezeichnet (wenn auch kleine Patzer hätten korrigiert werden sollen), und sie hat so gut wie keine Mühe mit der extravaganteren Tessitura der beiden frühen Kompositionen „Des Mädchens Klage“ und „Hagars Klage“. Nur hat sie kaum jene Eindringlichkeit und Autorität, über die eine Sängerin verfügen sollte, wenn sie dem Anspruch der Worte Klopstocks („Dem Unendlichen“) oder der ausdrucksstarken Intimität von Lappes „Im Abendrot“ gerecht werden will.

„Die Allmacht“ wird hier in einer zweiten, fragmentarischen Fassung für gemischten Chor vorgestellt. Leider erreichen die Holst Singers unter Stephen Layton nicht den Standard, den man in diesem Rahmen erwarten darf: Besonders die Soprane klingen ausgesprochen „gerade“. Die in den drei Psalmversionen D 663, D 706 und D 953 tätigen Solisten erfüllen ihre Aufgaben jedoch mit Kultur und Professionalität.

Klaus Engelmann

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Sämtliche Lieder Vol. 31; Christine Brewer (Sopran), Graham Johnson (Klavier)
hyperion/Koch CD J33031 (75'37")
Aufnahmedatum: 1996



Wunderdinge

Kunstlieder mit Gitarrenbegleitung? Auf den ersten Blick eine sonderbare Vorstellung. Doch diese aufwendig gestaltete Produktion – als Autor für das Beiheft wurde Peter Härtling gewonnen – läßt Bedenken umgehend schwinden. Zwar haben die Interpreten zur Rechtfertigung ihres Vorgehens wenig mehr vorzubringen als den diffusen Hinweis auf entsprechende Gepflogenheiten zur Schubert-Zeit – weit wichtiger ist freilich das klangliche Resultat. Und das überzeugt. Wie bei Aribert Reimanns Liedadaptionen für Streichquartett (vor kurzem bei Tudor veröffentlicht) fragt man sich beim Anhören dieser CD unwillkürlich, warum die Kombination von Gitarre und Stimme in der Musikgeschichte so gänzlich ohne bedeutsame Folgen geblieben ist. Der Reiz dieser Verbindung mag vielleicht nicht die Fülle der originalen Klavierfassung ersetzen – gleichwohl erscheint sie ihr an Farbigkeit und zarten Nuancen, jedenfalls in der hier vorliegenden Interpretation, vielfach ebenbürtig.

Die Überzeugungskraft dieser Platte beruht natürlich zu einem nicht geringen Teil auf den Stimmqualitäten Christoph Prégardiens, der spätestens seit seiner überragenden „Winterreise“ zu den großen Liedsängern unserer Zeit zu zählen ist. Erneut vollbringt er hier wahre Wunderdinge, und wer einmal seine verzehrende, absolut intonationsreine Deutung von Schuberts „Nacht und Träume“ gehört hat, wird nicht mehr widerstehen können.

Christian Wildhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Lieder von Liebe und Tod: Werke von Brahms, Spohr, Schubert; Christoph Prégardien (Tenor), Tilman Hoppstock (Gitarre)
Signum/Note 1 CD X95-00 (63'09")
Aufnahmedatum: 1998



Sanfter Loewe

Der Musikfreund assoziiert mit den Balladen von Carl Loewe so sehr die Baß- bzw. Baritonstimme, daß ein Sopran-Recital, zumal mit der Silberstimme einer Ruth Ziesak, erst einmal Irritation hervorruft, es sei, man erinnert sich noch an frühe Schwarzkopf-Aufnahmen. Anlaß zu Verwunderung wird es im Laufe der auf 20 CDs veranschlagten cpo-Edition, jetzt in der Mitte angelangt, sicher noch einige Male geben.

Loewe schrieb über 600 Lieder, von denen das vorliegende Programm (unchronologisch) ganz auf die Möglichkeiten der Interpretin zugeschnitten ist. Beim Zyklus „Esther“ mögen sie an Grenzen stoßen, denn die Geschichte von der Jüdin, die von einem mittelalterlichen Polenkönig nicht ganz ohne Zwang zur Frau genommen wird, verlangt wohl doch etwas nach den (kompositorisch durchaus angedeuteten) Vendetta-Gefühlen einer Hebbelschen Judith. Wo Schneeflocken und Blumen zu besingen sind (hier bricht sich dann die volkstümliche Ader Loewes Bahn), blüht Ruth Ziesaks klarer (und immer etwas zu keuscher) Sopran aufs Schönste auf. Textklarheit und eine nicht lediglich erkämpfte Tiefe runden die Komplimente für eine exzellente Leistung ab, an der auch der Begleiter Cord Garben seinen Anteil hat.

Matthias Norquet

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Loewe, Lieder & Balladen Vol. 10: Die Schneeflocke, Wolkenbild, Die Abgeschiedenen, Esther, Jungfrau Lorenz, Der Gott und die Bajadere, Frage nicht, Das Blümlein, Maiblümlein, Wanderlied, Liebesnähe, Ihr Spaziergang, Abendgebet; Ruth Ziesak (Sopran), Cord Garben (Klavier)
cpo/jpc 999 543 (56'01")
Aufnahmedatum: 1998



Aus dunkler Zeit

Boris Blacher gilt noch immer als Komponist der leichten Hand: Wie Hindemith schuf er seine Werke mit einer Ungezwungenheit, die Argwohn erregte. Dabei hat der Lehrer von Reimann und Yun, Klaus Huber und Gottfried von Einem der Musikgeschichte weit mehr hinterlassen als bloß die Erfindung der „variablen Metren“, komplexer Taktartenfolgen, auf die sein Schaffen allzuoft reduziert wird.

Mit seinem Oratorium „Der Großinquisitor“ nach dem gleichnamigen Kapitel aus Dostojewskijs „Die Brüder Karamasow“ hat sich Blacher keineswegs leichtgetan: Die Parabel von der Rückkehr Christi, seiner erneuten Verhaftung und der Vertreibung durch den zum unumschränkten Führer aufgestiegenen Großinquisitor markiert zugleich den Beginn von Blachers innerer Emigration im Dritten Reich; er konnte das Werk erst 1943, nach schweren Selbstzweifeln, vollenden. Besonders dem zweiten Teil des einstündigen Oratoriums ist dies anzuhören: In den Monologen des Großinquisitors findet Blacher zu einer charakteristischen Verknappung der Ausdrucksmittel, die das ethische Anliegen um so deutlicher hervortreten läßt.

Neben Siegmund Nimsgern, dem stimmlich soliden, etwas statischen Solisten, wird mit dem Leipziger Rundfunkchor eine Idealbesetzung für die umfangreichen Ensemblepartien angeboten: Da Blacher, ähnlich Janáček, ganz aus dem rhythmischen Geist der Sprache komponiert, setzt Herbert Kegel bei seiner Interpretation ganz auf Textdeutlichkeit und dramatische Stringenz – ein Konzept, realisiert mit selten gehörter Präzision, das ohne jede Einschränkung aufgeht.

Christian Wildhagen



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Blacher, Der Großinquisitor; Siegmund Nimsgern (Bariton), Rundfunkchor Leipzig, Dresdner Philharmonie, Herbert Kegel Berlin/edel CD 93782 (59'33")
Aufnahmedatum: 1986



Erschütternd

Auch den jungen Menschen im potemkinschen Vorzeigelager Terezín (Theresienstadt) war „Kreativität“ anbefohlen; intuitiv spürten sie das vor ihnen Liegende wohl noch deutlicher als die Erwachsenen (von 15.000 dort internierten Kindern erlebten nur 100 das Ende der Nazizeit). Erschütternd sind ihre Gedichte. Acht davon hat Franz Waxman, 1934 aus Berlin nach Hollywood geflohen und als Komponist von Filmmusiken (u. a. zu Billy Wilders „Sunset Boulevard“) bekannt geworden, in seinem „Lied von Terezín“ für Mezzosopran, Kinder- und gemischten Chor und Orchester vertont. Stilistisch steht das 1964/65 komponierte Werk in der Atmosphäre der Zwischenkriegsjahre, verbindet Schönberg mit Richard Strauss und Serge Prokofieff, bewahrt sich dabei jedoch durchaus eigene Persönlichkeit. Wahrhaft erschütternd der Schlußaufschrei zu den Worten der zwölfjährigen Anna Pickova: „Wir wollen leben, wollen Licht! Vergeßt uns nicht!“

In Theresienstadt war auch der Vater des Wieners Eric Zeisl interniert. Ihm widmete der ebenfalls nach Kalifornien geflohene Sohn sein 1944 komponiertes „Requiem Ebraico“, ein Werk der spätromantischen Tradition zwischen Brahms und Mahler.

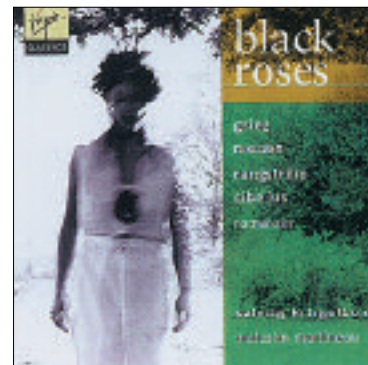
Die beiden Kompositionen mögen zwar keine Meilensteine abendländischer Musikgeschichte sein, doch sind sie durchaus repertoirewürdig. Und die spürbare Betroffenheit der Mitwirkenden an dieser Berliner Einspielung unter Lawrence Fosters Leitung springt auf den Hörer über, macht diese CD aus der Reihe „Entartete Musik“ zu einer Kostbarkeit.

Gerhard Persché

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Waxman, The Song of Terezín; Zeisl, Requiem Ebraico; Deborah Riedel (Sopran), Della Jones (Mezzosopran), Michael Kraus (Baßbariton), Rundfunkchor und -Kinderchor Berlin, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Lawrence Foster. Decca CD 460 211 (60'54")
Aufnahmedatum: 1997



Lieder aus dem Norden

Ob Lied, Song, Mélodie oder (skandinavisch) Romans: Daß das Kunstlied während des 19. Jahrhunderts auch in nordeuropäischen Salons und Konzertsälen heimisch war – davon konnte man blindlings ausgehen, nur kannte bisher kaum jemand etwas aus dem umfangreichen Werkbestand. Um so mehr ist das Engagement von Virgin hervorzuheben, diese Lücke mit vier kleinen Sammlungen von Grieg, Sibelius, Nielsen und Ture Rangström (1884-1947) zu schließen. Glücklicherweise wurden solche Werke ausgewählt, die nicht dem „nordischen Ton“ verpflichtet sind und gerade deshalb ihre Schöpfer als kompetente Liedkomponisten ausweisen.

Den insgesamt 24 Gesängen begegnet Solveig Kringelborn mit einem wundervoll abgedunkelten Sopran, absolut klarer Artikulation und äußerster Souveränität, ohne dabei an Impulsivität und Intensität einzubüßen (und Malcom Martineau in den Schatten zu stellen).

Dem direkten Zugriff wurde das sehr präzise Klangbild glänzend angepaßt, doch neigen die Spitzen mitunter zu unnötigen Schärfen. Das umfangreiche Booklet hält leider nicht ganz das hohe Niveau der Aufnahme: Die Liedertexte sind nur im Original und auf Englisch wiedergegeben, die Übersetzung der Einführung hätte mehr sprachliche Sorgfalt verdient.

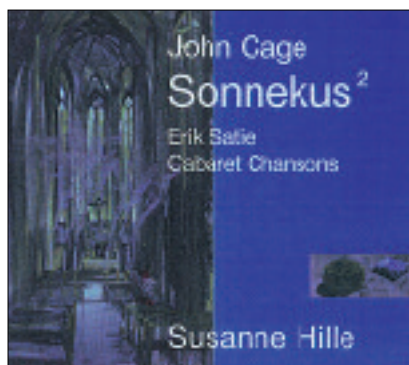
Michael Kube



Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Black Roses: Rangström, Sechs Lieder; Grieg, Sechs Lieder op. 25; Sibelius, Sechs Lieder op. 36; Nielsen, Sechs Lieder op. 10; Solveig Kringelborn (Sopran), Malcom Martineau (Klavier)
Virgin/EMI CD 545273 (54'40")



Satie und die Folgen

John Cages Komposition „Sonnekus 2“ (1985) besteht lediglich aus einer unbegleiteten, pentatonischen Melodie, die mit einigen verbalen Anweisungen versehen ist. So soll die Melodie möglichst schlicht vorgetragen werden, unterbrochen von beliebig langen Pausen, in denen die Sängerin ihre Garderobe wechseln oder auch in einem Nebenraum Kabarett-Songs von Erik Satie vortragen kann. Genauso sind Susanne Hille und Dietmar Bonnen hier vorgegangen. Dabei räumen sie allerdings den Chansons mehr Raum ein als den Teilen von Cage. Das Ergebnis bleibt trotz der tiefgreifenden Wesensverwandtschaft seltsam unbefriedigend. Zudem sind die Cage-Abschnitte derartig verhallt, daß Satie dagegen muffig wirkt. Ein Konzept, das nicht aufgeht.

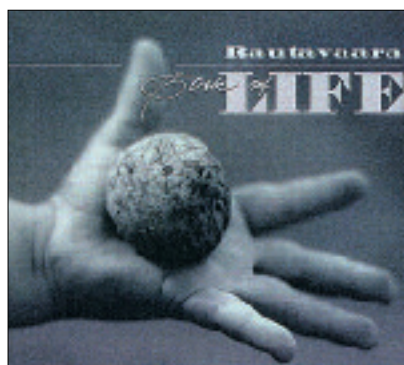
Ebenfalls auf Satie, hier auf seine „musique d'ameublement“ bezieht sich „Adagio“ von Dietmar Bonnen, daneben freilich auch auf Olivier Messiaen, John Cage und die „ambient music“ von Brian Eno. Mit „ambient“ ließe sich diese Musik noch am ehesten charakterisieren. Dieses Stück soll sehr leise gehört werden und macht als Klanginstallation etwa in Ausstellungsräumen sicher auch einigen Effekt. Eine nicht unbedingt zielgerichtete Klangreise, die vor allem mit Liegeklängen arbeitet – Hintergrundmusik im besten Sinne.

Martin Demmler

Cage
Interpretation: ★★
Klang: ★★
Bonnen
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Cage, Sonnekus 2; Susanne Hille (Sopran), Dietmar Bonnen (Akkordeon), Lothar Burghaus (Saxophon)
Obst/KK CD SWL 58.1 (18'45")
Aufnahmedatum: 1998

Bonnen, Adagio; Wilfried Kaets (Orgel), Stefanie Wilkens (Positiv), Ernst Gaida-Hartmann, Uwe Krüdwagen, Heinz-Dieter Willke (Keyboards), Dietmar Bonnen (Akkordeon)
Obst/KK CD P 330.8 (60'38")
Aufnahmedatum: 1996



Freude an Lautmalerei

Der 1928 geborene Finne Einojuhani Rautavaara studierte Komposition in den USA, Italien, der Schweiz und Köln. Die in unterschiedlichen Phasen seines Schaffens entstandenen, vierstimmigen Männerchöre basieren auf Gedichten von unter anderen T. S. Eliot, Jose-Maria de Heredia, Paul Eluard, Charles Baudelaire, Arthur Rimbaud, Johann Wolfgang von Goethe, Rainer Maria Rilke und Stefan George in der jeweiligen Originalsprache.

Der Zyklus „Das Buch des Lebens“ veranschaulicht seinen Sinn für Humor, seinen klanglichen Farbreichtum, seine Individualität in der Synthese tonaler und dodekaphoner Techniken und sein eigenwilliges Geschichtsempfinden. Den letzten Chor, auf ein Gedicht aus Walt Whitmans „Grashalmen“, hat sich der Komponist ausdrücklich als Gesang für seine Beerdigung gewünscht.

Rautavaaras Sätze, die zum Teil auch in Versionen für gemischten Chor oder als Sololied existieren, interpretieren die seit fünfzehn Jahren bestehenden „Freunde des Gesanges“ mit elf Tenören und fünfzehn Bässen mustergültig. Die Textinterpretation bei deutschen Texten hält sich sprachbedingt in Grenzen. Der klangliche Ambitus ist jedoch vorbildlich.

Die Aufnahme ist räumlich, aber unverfälscht durchsichtig. Das Beiheft beschränkt sich, neben der finnischen Landessprache, auf englische Übersetzungen.

Peter P. Pacht

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Rautavaara, Sämtliche Gesänge für Männerchor; Amici Cantus, Hannu Norjanen
Finlandia/eastwest 2 CD 3984-21444 (81'17")
Aufnahmedatum: 1995, 1996



Bunte Liederfibel

Höre fleißig auf alle Volkslieder; sie sind eine Fundgrube der schönsten Melodien und öffnen dir den Blick in den Charakter der verschiedenen Nationen“, schrieb Robert Schumann in seinen „Musikalischen Haus- und Lebensregeln“; der Berliner Männerchor „Carl Maria von Weber“ ist diesem Rat gefolgt und sucht das volkstümliche Liedgut mit einer mehrteiligen Anthologie wieder stärker ins Bewußtsein zu bringen. Denn was einst als Inbegriff von Ursprünglichkeit galt, wirkt heute oft gekünstelt oder museal, steht bisweilen gar unter Klischee-Verdacht.

Leider sind auch diese beiden Platten nicht gänzlich frei davon. Insbesondere bei „Kalinka“, einer deutsch-russischen Lieder-Melange, kommt nicht selten eine etwas betuliche Heimatabendstimmung auf, und das sprichwörtliche Balalaika-Klingeln (sogar bei einigen deutschen Liedern) trägt nicht eben zur Differenzierung bei. Die instrumentalen Einlagen des Folklore-Ensembles „Wolga“, geleitet von Jouri Kostew, sind allerdings mitreißend arrangiert, und überzeugen kann insgesamt auch die Dramaturgie beider Platten: Hier entsteht ein überaus reiches Bild von den Liedschätzen dieser Welt.

Die vokalen Leistungen des Chores sind tadellos und weit entfernt von verordneter Sangesbrüderfreude, doch ließe sich die Klangqualität der Tenöre gegenüber den sehr dominanten Bässen noch verbessern. Die Aufnahmetechnik beider CDs ist vorbildlich.

Christian Wildhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bella Ciao: Lieder der Welt; Berliner Vokalensemble Carl Maria von Weber, Andreas Wiedermann (1997)
MDG/Naxos CD 616 0876 (61'39")
Kalinka: Russische und deutsche Volkslieder; Berliner Vokalensemble Carl Maria von Weber, Andreas Wiedermann (1998)
MDG/Naxos CD 616 0825 (62'03")